

### Bezugspreis

in der Hauptredaktion über deren Kundgebungen abzahlt: vierzigjährlich A 2.—, bei zweimaliger täglich Rauflistung ins Gesammt A 3.—. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierzigjährlich A 4.—, für die übrigen Länder laut Zeitungssprüche.

### Redaktion und Expedition:

Johannitägige 8.

Buchdrucker 155 und 222.

Filiale Redaktionen:

Ulrich Gehr, Sachsenstrasse 6,  
K. Börsche, Schlossstrasse 14, u. Königstr. 7.

### Haupt-Filiale Dresden:

Waisenstraße 64.

Berlinerstrasse 11 Nr. 1713.

### Haupt-Filiale Berlin:

Carl Lüder, Dresdner Platz, Hoffmannstrasse,  
Bülowstrasse 10.

Buchdrucker 111 Nr. 1600.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 284.

Sonntag, den 7. Juni 1903.

97. Jahrgang.

### Aus der Woche.

So oft in den letzten Jahren von den Liberalen Wahlen, wie es der Wahrheit entsprach, darauf hingewiesen wurde, daß bei den Wahlen das Zentrum den Sozialdemokraten gegen die Liberalen seine Unterstüzung geliehen habe, protestierte gegen diesen Vorwurf Maxler Wader, der Führer der Klerikalen mit pathetischer Entrüstung. Und doch war er selbst nicht nur Erfinder dieser ehemaligen Täuschung, sondern er sorgte auch in jedem einzelnen Falle für ihre sinnlose Ausweitung. Es ist als die Fröhlichkeit seiner Tätigkeit zu reisen versprochen, als er die Befragte erhalten hatte, daß nun bald sein Kloster-Begleiter in Erfahrung gehen würde, wendete er sich von seinen zahllosen Bundesgenossen ab, die berührt froh wurden, seine anstehende Protestation wieder loszuwerden. Das Erwachen der Liberalen aus klerikalem Wunsche hat bekanntlich die Eröffnung der Klerikalen Wünsche einstweilen verlangt. Wobald ihn nun auch Wader wieder bei der Hand mit Empfehlung der alten Täuschung. Im Würzburger Wahlkreis war auf einem Blattkarte die Frage erläutert worden: „Kann ein gläubiger Christ sozialdemokratisch wählen?“ Das „Nein“, mit dem der Klerikale Führer die Frage beantwortet hatte, gerügte Herr Wader nicht. Da dem von ihm dauernd inspierten Hauptorgan des katholischen Zentrums, dem „Protestant“, wurde die „nicht recht verständliche“ Antwort dahin ausgelegt, daß ein gläubiger Christ sich der Sozialdemokratie zwar als Katholiken nicht anschließen und ihr in diesem Sinne auch seine Stimme nicht geben kann. Ob aber ein gläubiger Christ sozialdemokratisch wählen kann und darf, ist eine andere Frage, die unter Umständen bejaht werden kann und kann bejaht werden ist.“ Halten wir diese Sätze fest! Beurteilung des Stimmengeschäftes, das dieses Mal in den unterirdischen und auch in einigen sächsischen Wahlkreisen vorliegen wird. Zugleich kann es aber auch als praktisches Beispiel jener reservator mentalis, in deren Anwendung die Besitzten Meister sind.

Politisch kann uns diese Gestaltung bei einem Zentrum, über durchaus nicht überraschen. Ist sie doch nur eine überwiegende Anzahlung, die am Rhein und in den Oberlausitz dem Zentrum das Eintrittsrecht in die Polen gestattet. Wie aber in Sachsen die Sozialdemokraten durch die Wahlfreiheit der Klerikalen Ansprüche davon abgeschnitten werden, dem Zentrum noch weiterer Vorschub zu leisten, so haben jetzt in Schlesien nicht nur die Polen sich das abgeworfen, sondern auch Klerikal gesetzte Deutsche haben, durch die Polenfreundlichkeit abgestoßen, dem Zentrum ihre Anhängerchaft entzogen. In Polen stellen die Polen nicht mehr Vertreter der Klerikalen gesetzten Polspartei als Kandidaten auf, sondern Kandidaten, denen es lediglich auf die Nationalität ankommt und die nach Kirche und Autorität wenig fragen. Auch in dieser unbedeutenden Situation wird von den Klerikalen dem Gegner nicht etwa fest und scharf in das Auge geblitzen, sondern man sucht sich zu helfen, indem man auf beiden Seiten Waffen trägt. Der radikale Pole wird beständig bestimmt, der deutsche Kandidat der deutsch empfundenen Katholiken aber nicht etwa empfohlen, sondern statt seines ein Polen aufgestellt, der zuerst eine lange politische Reise läuft und dann eine in deutscher Sprache abgefaßte Erklärung verliest. Es steht einstweilen nicht so an, als würde die Wählerfreiheit sich dieser doppelpoligen Taktik genug erweisen, weder bei den Deutschen noch bei den Polen.

Ein anderes Beispiel für die Skrupellosigkeit, mit der auf Klerikaler Seite gehandelt wird, bietet die nur als schamlos zu bezeichnende Rumung des in Speier erscheinenden „Christlichen Volkes“ an die Freunde, sie sollten das politische Gewissen des Mannes erforschen und die ihnen vom Schöpfer verliehenen natürlichen Gaben für das Wohl des Volkes, des Staates und der Kirche praktisch anwenden. Zentrum ist Trampf am Wahltag. Selbstverständlich wird die publizistische Aufregung der Freunde erzeugt durch entsprechende Einwirkungen des Reichstages. Das Zentrum kann die geistige Wohlwille nicht entbehren. Seine ganze Existenz beruht ja auf der politisch organisierten, inspirierten und geleiteten geistlichen Macht. So scheint es die bayerische Zentrumspresse geradezu als ein Wando zu empfinden, daß die katholischen Seelenbünde nicht wiederaufzubauen — was hinter den Kulissen gearbeitet wird, lassen wie dahin gestellt — in den Wahlkampf eingreifen. Man hätte aber die Seelenbünde nicht durchgedreht, verständigt man nicht die Wände anzuhören. Hago erzählte dem Klerikale „Neue Würzburger Tageblatt“ seinen gläubigen Lehren von einem Hirtenkreis des Würzburger Bischofs, der darüber klage, daß der Gegner „und doch halb ultramontan“ sei, weil wir als katholische Christen dem jenseit der Berge gebliebenen heiligen Stuhl in Gnade und Liebe sei angehängt. Hago fragte sich der Bischof, was „und unseres teuren Vaterlande“, was aus der Kirche werden solle, wenn die Bestrebungen unserer Gegner, namentlich bei den bevorstehenden Wahlen, zum Siege ge-

langen und die Oberhand behalten.“ Darum mache er es jedem katholischen Manne, der zur Wahl berechtigt ist, zur Pflicht, an der Wahlurne zu erscheinen; denn Nichts kann ihn vor seinem Gewissen entschuldigen, wenn er durch seine Nachlässigkeit oder Furcht der heiligen Sache seiner Partei seine Stimme entzieht oder gar der Gegenpartei zu seinem eigenen Verdienst zum Siege verhilft.“ Wer einen Begriff von dem Seelenzustande des ungebildeten katholischen Katholiken hat, wird ermessen können, welche Wirkung zu Gunsten des Zentrums solche Worte eines Bischofs ausüben müssen. Aber sie sind geschildert. Sie sind vor mehr als achtzigjährigen Jahren von dem längst verstorbenen Bischof v. Reckmann in den Säulen des Kulturkampfes erlassen worden. Das Blatt der katholischen Partei hat alle Anspielungen auf die damalige Zeit fortgelassen, um diese falsche Bragende gegen „unseren Gegner“ anwenden zu können. Selbst auf die Gefahr hin, die höchsten Christlichen dem öffentlichen Verdacht einer unerlaubten Wahlteilnahme auszusetzen, scheut es vor solchen Vertrags nicht zurück. Was Waden aber vernimmt von die Klage eines ultramontanen Bürgers darüber, daß seiner Partei Sachen drohe von der „Verhältnisstellung des Katholizismus“ in den allerhöchsten Kreisen. „Es ist das Segen zu viel“, soll ein eingeschränkter Ultramontane gesagt haben, nachdem er von dem Weise Gehilfen getroffen hatte; — „daß das so weiter, so gleich bald kein Mensch mehr an die Unterordnung der Kirche, und diejenigen, die sich und lediglich aus beständigem Gerechtigkeitsgefühl ausschließen pflegen, sterben weg“.

Einzelne Fragen möglicherweise dem Besitztum bewilligenden Grafen Bülow und seinem kirchenpolitischen Ratgeber zu eingehenderer Beachtung empfohlen. Kann man in diesen Kreisen auch nur einen Augenblick den Wahne sich hingeben, das Zentrum werde jemals auf die Weise vom „beständigen Gerechtigkeitsgefühl“ verzichten, ohne das es gar nicht existieren kann? Werden sie nicht mehr über das ganze Wahlkreisgefüge zu klagen haben, so werden sie über den einstweilen aufrechterhaltenden Tocu desselben getrennt. Fällt auch der, so kommt Schulamtskunde à la Körner und all die anderen Grauwamme doran. Selbst wie, wie Wosermann, das § 2 wegen seines Polizeidaralters aufzugeben will, sollte sich überlegen, daß er damit eine der Positionen räumt, an der sich beim Anstreben gegen Staat und Kultur das Zentrum einstweilen noch die Nase einsetzt. Die „paar Abnehmer“, die ihnen die katholische Regierung so gern benötigt hätte, sind, so lange sie vorzuhalten werden, in gleicher Weise ein Mittel, um andere weitergehende Erfolge der Klerikalen unerreichbar zu machen. Die Stellung des Staates ist der Kirche gegenüber wahrlich nicht so übermächtig, daß freiwilliger Rückzug auf antiklerikale Schutzmittel sich selbst mit den Gewissheiten der Continentalität oder des Kulturbundes rechtfertigen ließen. Außer dem Freiherrn v. Podelwitz und dem Grafen Bülow werden daher auch wohl nur wenige niederschlagende Staatsmänner darüber klagen, daß es „leider“ zur Zeit nicht möglich ist, für die Aufhebung von § 2 des Juilletgesetzes im Bundestate eine Mehrheit zu bekommen.

Eingehenderer Beachtung katholischer Kreise ist ein Artikel der ultramontanen „Röhr. Volkszeit“ zu entziehen, der den Beweis liefert, daß selbst dieses Zentrumblatt von der Erkenntnis angewandt wird, wie läßtig und verzüglich das Treiben der „sozialistischen Ultras“ wirkt, zu dem auch Bischof Korum, Kaplan Doktor, Dr. Schäffer, Marcell Wader und andere Zentrumskräfte zweifellos gehören. Die Kämpfe auf konfessionellem Gebiete, die heute aufgezogen worden sind, wie das Klerikale rheinische Blatt betont, in erster Linie darauf zurückzuführen, daß man über den Besitztum, das eigene Recht zu wahren, die Rechte anderer außer Acht gelassen hat und damit zu einer Überspannung der eigenen Forderungen gelangt ist. „Der Schlag aber erzeugt einen Gegenstschlag.“ „Die Ultras auf konfessionellem Gebiete wollen von Christen nichts wissen, sondern nur von einem Kampf, aus dem sie mit der politischen Machtversetzung ihrer Gegner drogen“ — „Aus diesen Schwierigkeiten kannen wir nur herauskommen, wenn die Wähler es als ihre nationale Pflicht erkennen, den konfessionellen Ultras ihre Stimme bei den Wahlen vorzuenthalten. Diese Heilsperone müssen aus dem politischen Leben verschwinden“ Hoffentlich nehmen alle Katholiken, denen an der Wiederherstellung des Friedens und an gemeinsamer Arbeit aller bürgerlichen Parteien zum Wohl des Reiches gelegen ist, auf diese Mahnung zu Herzen!

Wie haben dem Prinzen Alexander Hohenlohe beigeblieben. Hago erzählte dem Klerikale „Neue Würzburger Tageblatt“ seinen gläubigen Lehren von einem Hirtenkreis des Würzburger Bischofs, der darüber klage, daß die Gegner „und doch halb ultramontan“ sei, weil wir als katholische Christen dem jenseit der Berge gebliebenen heiligen Stuhl in Gnade und Liebe sei angehängt. Hago fragte sich der Bischof, was „und unseres teuren Vaterlande“, was aus der Kirche werden solle, wenn die Bestrebungen unserer Gegner, namentlich bei den bevorstehenden Wahlen, zum Siege ge-

winnen der Ultramontanismus alles, der Liberalismus wenig oder nichts. Wie untererholt glauben, daß das liberale Bürgerthum tatsächlich die Kraft hätte, mit der Sozialdemokratie allem fertig zu werden, wenn die Lasterheit überwunden und die Erkenntnis von deren Geschädlichkeit in Taten umgesetzt würde. Der sozialdemokratische Kern ist keineswegs so felsenfest gebaut, wie es die bramarbeiterische Artillerie des „Vorwärts“ und glauben machen wollen. Selbst die Disziplin der Genossen hat ihre Lücken. So hatte besonders ohne alle Zweideutigkeit der große Wahlauftakt der Sozialdemokratie sich gegen jegliche Handelsverträge angesprochen, die auf Grund des im Dezember angenommenen Zolltarif würden abgeschlossen werden. Herr v. Bölling war aber erklärt, es sei unmöglich, daß, wie aus Korbis berichtet wurde, Singer namens der gesamten sozialdemokratischen Fraktion versichert habe, sie werde keinen Handelsvertrag zulassen, der eine Erhöhung der Nebenkosten oder der Verabredung der Arbeitsbedingungen des Volkes — ein recht bares Begriff — bringe würde. Das ganze Bestreben der Sozialdemokratie werde und müsse, so zeigt die Höhe der katholischen Sozialdemokraten hinzu, auch naturgemäß dahin gerichtet sein, gute Handelsverträge zu schließen zu bringen, jede Verschlechterung der katholischen zu befürchten und zu forsen, daß von den im Zolltarif enthaltenen Verschlechterungen möglichst wenig in die künftigen Handelsverträge übergehe. Eine vom „Vorwärts“ unerträglicher unterstrichene Gegenstellung Singer bleibt bei dem Begriff gegen die opportunistische Auffassung Böllings. Was es aber bedeutet, schon jetzt die stolzesten Handelsverträge abzulehnen, die selbstverständlich auf dem neuen Tarif aufzubauen sind, darüber können alle diejenigen, die an der Wille der Industrie interessiert sind, nur eine Meinung haben. Selbst der Arbeiter sollte bestehen tragen, einen Kandidaten seine Stimme zu geben, der die Stabilität unserer gewerblichen Produktion in der Weise auf die leichtste Achse nimmt, wie der Wahlauftakt der Sozialdemokratie es verlangt.

### An die Reichstagswähler von Alt-Leipzig.

Man hat mir den Vorwurf gemacht, ich habe im Verlaufe des diesmaligen Wahlkampfes mein volles politisches Blaubbuchenkenntnis nicht im Zusammenhang dargestellt. Oft gehandelt, glaubte ich nicht, dies nötig zu haben. Im Jahre 1889 und dann wieder mit denselben Worten im Jahre 1898 habe ich jedem Wähler des 12. Wahlkreises mein politisches Blaubbuchenkenntnis in die Hand gegeben. Ich habe von dem damals Gejagten nichts zurückzunehmen. Wer jenes Schriftstück heute prüft, könnte sogar vielleicht glauben, es für die Bedürfnisse des Jahres 1903 geschrieben.

Das Entschiedene aber scheint mir darin zu liegen, daß ich nach einer zehnjährigen Tätigkeit im Reichstag nicht mehr nötig habe, auf eine Schrift und auf Verhandlungen zu verzichten, sondern daß ich auf das Verzug nehmen darf, was ich dort gesagt und gesetzen habe. Die Tagesspreche hat in dankenswerter Ausführlichkeit davon Nutzen gemacht, und ich habe meinen Herrn Wählern davon manches in vielen ihrer abgehaltenen Verhandlungen berichten können. Immerhin gilt es vielleicht der Ehre des Angenähten einzufügen, daß ich hierfür nicht ganz soviel wie der Kandidat der Konservativen nicht zurückzunehmen habe. Ich habe von mir die Wahrheit gesagt und kann mich nicht auf die Wahrheit des Jahres 1903 beziehen.

Das Entschiedene aber scheint mir darin zu liegen, daß ich nach einer zehnjährigen Tätigkeit im Reichstag nicht mehr nötig habe, auf eine Schrift und auf Verhandlungen zu verzichten, sondern daß ich auf das Verzug nehmen darf, was ich dort gesagt und gesetzen habe. Die Tagesspreche hat in dankenswerter Ausführlichkeit davon Nutzen gemacht, und ich habe meinen Herrn Wählern davon manches in vielen ihrer abgehaltenen Verhandlungen berichten können. Immerhin gilt es vielleicht der Ehre des Angenähten einzufügen, daß ich hierfür nicht ganz soviel wie der Kandidat der Konservativen nicht zurückzunehmen habe.

Das Entschiedene ist die Summe von Kenntnissen auf dem überaus vielseitigen Felde des öffentlichen Lebens, die Treue in der Erfüllung der übernommenen Pflichten — und was den 12. Wahlkreis anbelangt, die Möglichkeit, aus den Vertretern anderer bürgerlicher Stande und Berufe gewählt zu werden.

Leipzig ist keineswegs bloß eine Handelsstadt. Wenn wird sie mehr und mehr Industriestadt. Daraus wird viel gesprochen. Seien sie glauben aber die Folgerungen daraus. Und dann wohnen doch auch in Alt-Leipzig reiche Wähler, die an dem wichtigen Kämpfen in den Kämpfen der Gegenwart unmittelbar nicht beteiligt sind, und die wünschen, daß über diesen Kämpfen die Kürze für die Zukunft des ganzen großen Vaterlandes nicht zu kurz komme.

Wenn ich mit der Gewaltelmehrheit des Reichstages für das Zolltarifgesetz eingetreten bin, so geschah dies aber nicht nur um des großen Ganzen willen, auch nicht, wie man mir sonderbarweise von sozialdemokratischer Seite vorwirkt, aus „sozialistischen“ Beweggründen. Denn auch ich habe weder A noch B. Sonderlich ist halb eine Konservativen — die alte Stetigkeit, haushaltende Einsiedelnheit und vornehme Zurückhaltung wieder zu gewinnen suchen, die ihr unter dem Durchgang ihres Erfolgs sicher.

Wir brauchen im Deutschen Reich neben den sorgsam geplante und zu lösenden — Einführung einer

### Ungelogen-Preis

die geregelte Petrolize 25.

Reklame unter den Reklamebriefen (geplante) 75. D. vor den Sammelmarken (geplante) 50. D.

Zolltarif und Zollvertrag entsprechend höher. — Gebühren für Reklame und Reklameaufnahme 25. D. (vgl. Seite).

Unter-Werlagen (geplante), nur mit der Waren-Kategorie, ohne Reklameaufnahme 25. D., mit Reklameaufnahme 40. —

Annahmeschluß für Anzeigen:

Klein-Werlagen: Sonnabend 10 Uhr.

Mittel-Werlagen: Nachmittag 4 Uhr.

Anzeigen sind zeitig an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist jedenfalls ununterbrochen geöffnet von 8 bis einschließlich 7 Uhr.

Druck und Verlag von C. Wolf in Leipzig.

Bei solchen Erörterungen gereicht es mir zum Trost,

die übereinstimmende